Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0049-4
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0050-5
DFG

Kranichzug.

Herbst ist es rings, duftlose Sterne
Blüh'n Astern durch bereiftes Grün.
Ich blicke krank und bleich zur Ferne,
Betrachte still des Tags Verglüh'n.

Zerriss'ne feuchte Nebel steigen,
Durch Bäume rauscht des Windes Flug;
Es zieht, ein schattenhafter Reigen,
Am Horizont der Kranichzug.

Beglückte Wandrer nach dem Süden!
Nur Einer, dem der Flügel brach;
Sie kümmern sich nicht um den Müden,
Er ringt dem Chor vergebens nach.

Ein Jäger traf wol seinen Flügel —
Er flattert nur, kaum noch, er fiel
Herab zu einem dunklen Hügel,
Die Brust voll Sehnsucht nach dem Ziel.

Und Dämm'rung hat sich rings ergossen,
Der rasche Kranichzug entschwand —
Ich denk' an meine Sanggenossen
Und an das warme Lorbeerland.

Ludw. Aug. Frankl.

Herbstzeit.

Deutlicher trägt keine Zeit
Als der Herbst in seiner Schöne,
Das Gepräge der Vergänglichkeit;
Farben, Strahlen, Düfte, Töne,
Alles Echo nur und Hauch,
Und verschwindet von den Pfaden
Wie der leichte Sommerfaden,
Wie das letzte Blatt am Strauch.

Und die Sonne strahlt so müd'
Durch entlaubte Laubengänge,
Kühl und bleich und tief in Süd;
Fernher schallen noch Gesänge,
Aber immer ferner her,
Und verhallen immer mehr.
Als ich jüngst dein Buch noch offen
Auf dem Gartentische fand,

Wo wir uns zuerst getroffen
Wo wir oft beseelt von Hoffen,
Träumend saßen Hand in Hand, —
Nichts mehr hört' ich als die Wogen,
Und mein Herz, das lauter schlug,
Während über mir in langem Zug
Wandervögel heimwärts flogen.

Hermann Lingg.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0051-1 DFG

Herbstbild.

Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!
Die Luft ist still, als athmete man kaum,
Und dennoch fallen raschelnd fern und nah
Die schönsten Früchte ab von jedem Baum.

O stört sie nicht, die Feier der Natur!
Dies ist die Lese, die sie selber hält,
Denn heute löst sich von den Zweigen nur,
Was von dem milden Strahl der Sonne fällt.

Friedrich Hebbel.

Ade nun Lenz und Liebe.

Es trägt der Wald sein Sterbekleid,
Die Luft ist schwer und trübe;
Nun fahret hin, o Lust und Leid!
Vorbei ist Lenz und Liebe!

Du hast den langen Sommertag,
Wo du sie nur gefunden,
Die Blumen rings am Busch und Hag
Zum duft'gen Kranz gewunden.

Im Walde, wo dein Lied erscholl,
Wie selig war dein Säumen;
Wenn mit den Wolken sehnsuchtsvoll
Hinzog dein süßes Träumen.

Nun trägt der Wald sein Sterbekleid,
Es rauscht zu deinen Füßen
Der Bäume fahle Herrlichkeit,
Ein mahnend Todesgrüßen.

Dir ist, als ob ein treuer Freund
Gestorben und geschieden;
Auf ewiglich verloren scheint
Dir Glück und Ruh und Frieden.

Voll Trauer beugst du still das Haupt:
Ade nun Lenz und Liebe!
Es steht der stolze Wald entlaubt,
Die Luft ist schwer und trübe.

Heinrich Steinhauer.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0052-7
DFG

Der Lenz ist fern.

Fühlt der Wald zum Sterben sich bereit,
Holt er aus der Truh' sein Hochzeitkleid,
Prangt in Gold, erglänzt in Scharlach roth,
So geschmückt erwartet er den Tod;

Und die Sonne lächelt seiner Pracht,
Gleich als wär' er neu zum Lenz erwacht,
Doch sein Lenz ist fern, nach kurzem Glanz
Tanzt der Sturm mit ihm den Todtentanz.

Hei, wie saust und braust's dann im Revier!
Wie zerfährt der Blätter bunte Zier!
Kaum ein leiser Klageton erschallt,
Und gestorben ist der grüne Wald.

Gustav Pfarrius.

Herbsthimmel.

Du herbstlich frisches Himmelsblau,
Wie weckst du mich zu ernstem Sinnen,
Wenn sich durch die entlaubte Au
Die bleichen Silbernebel spinnen!

Auf Höh'n und Fluren siehest du
All' deine bunten Freuden sterben,
Du aber strahlst in stolzer Ruh
Hoch über Wechsel und Verderben.

Noch sitz' ich an des Lebens Schmaus,
Ein durstig ungestillter Zecher,
Und strecke kühn die Hände aus
Nach jedem vollen Freudenbecher.

Doch gib mir, heil'ges Himmelslicht,
Nach meines Glückes Blüthentagen
Solch kühlen Glanz auf's Angesicht,
In's Herz solch heiteres Entsagen!

Wilhelm Hertz.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0053-2
DFG

Herbstträume.

Rings leer das Feld, und öde liegt die Haide,
Mit dürren Zweigen rauschen Wald und Hain,
Und jubelnd fährt der Landmann das Getreide,
Die Frucht der Fluren in die Scheuern ein.

Der Wein gedieh im goldnen Strahl der Sonnen,
Du sahst am Bergessaum die hehre Pracht,
Schon gährt der junge Most, gefüllt in Tonnen,
Der glorreich einst ersteht aus dunkler Nacht.

O, wie sich überall die Hände regen,
Auf weitem Feld und an der Berge Saum,
Es faßt der Fluren überreichen Segen,
Die goldne Frucht, des Landmanns Scheuer kaum.

Und hast auch du gesät in Frühlingstagen?
Sahst reifen du das Korn im Sonnenbrand?
Schwankt hochbeladen jetzt der Erntewagen
Vom stillen Feld, bebaut von deiner Hand?

Als Andre pflanzten, hast du frisch gesungen,
Du hast geträumt im blüthenreichen Hain,
Du hast dir keinen goldnen Halm errungen,
Und keine Frucht des Feldes nennst du dein.

Und dennoch hast du in des Lenzes Tagen
Die Körner des Gedankens ausgesät,
Sie keimten, und sie haben Frucht getragen,
Wenn auch manch Korn der rauhe Sturm verweht.

Die Frucht, die du geborgen, sind Gedanken,
Sie reiften dir in Lenz- und Sommer-Luft,
Sie sind es, die im trüben Winter ranken
Das frische Grün um eine warme Brust.

Beachtet ihr sie nicht im Weltgewühle,
Und scheint euch arm und kärglich mein Gewinn?
Der Jugend Traum, des Lenzes Hochgefühle
Für alles Gold der Welt nicht geb' ich's hin!

Kahl steht das Feld; — verstummt sind Sang und Lieder,
Mit dürren Zweigen rauschen Wald und Hain, —
Es grünt die Flur, die Nachtigall singt wieder,
Und jung von Herzen, laßt uns fröhlich sein!

Heinrich Zeise.

Herbstsonnenschein beglänzt den Rhein!
Nun stimmt zum Lied die Kehlen,
Schenkt ein, schenkt ein den goldnen Wein,
Freut euch ihr jungen Seelen!

Vollüppig lacht der Reben Tracht
Entlang die grünen Hügel,
Das Jahr schwingt über sie voll Pracht
Die segenschweren Flügel.

Da hangen sie, da prangen sie
An traubenvollen Zweigen;
Wie reizen das Verlangen sie,
Wenn sie sich goldig neigen!

Schenkt ein, schenkt ein den goldnen Wein!
Und stimmt zum Lied die Kehlen!
Herbstsonnenschein beglänzt den Rhein!
Freut euch ihr jungen Seelen!

Wolfgang Müller von Königswinter.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0054-8
DFG

Uebeltag.

Nun weicht er nicht mehr von der Erde
Der graue Uebel unbewegt,
Er deckt das Feld und deckt die Heerde,
Den Wald, und was im Wald sich regt.

Er fällt des Nachts in schweren Tropfen
Durch's welke Laub von Baum zu Baum,
Als wollten Elfengeister klopfen
Den Sommer wach aus seinem Traum.

Der aber schläft, von kühlen Schauern
Tief eingelullt, im Todtenkleid —
O welch ein stilles sanftes Trauern
Beschleicht das Herz in dieser Zeit! —

Im Grund der Seele winkt es leise,
Und vom dahingeschwundnen Glück
Beschwört in ihrem Zauberkreise
Erinnrung uns der Traum zurück.

Hermann Lingg.

Wenn Abends ich die Sterne seh',
Zieht mir in's Herz so süß
Ein unaussprechlich Sehnsuchtsweh
Nach fernem Paradies;
Mir ist als wenn vom Erdenschmerz
Und Weltgewühl ich flög'
An ein alliebend großes Herz,
Das mich von hinnen zög'.

Solch' tiefes Sehnen stammt nicht nur
Von Gotteslieb allein,
Dies Weltenheer der Himmelsflur
Kann unbewohnt nicht sein.
Auf jenen Sternen, die so süß
In uns're Nächte schau'n,
Lebt uns'rer Todten Geist gewiß
Auf wonnesel'gen Au'n.

Drum ist, als müßte jeglich Weh
Und Bangen von mir fliehn,
Wenn Abends von der stillen Höh'
Die Sternenaugen glühn;
Dann legt mein Sehnen Flügel an,
Schwebt über Raum und Zeit,
Die Seele ist, ich fühl' es dann,
Für's Erdensein zu weit.

A. E. Drachvogel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0055-4
DFG

Nacht am Rhein.

Der Rhein geht hoch, das Segel zieht
Im milden Licht der Sterne,
Und mit ihm zieht mein armes Lied
Hinab zur blauen Ferne.

So wie der Wind das Segel schwellt,
Schwoll einst der Jugend Hoffen,
Und all die weite, weite Welt,
Die glaubte es sich offen.

Der Rhein geht hoch, das Segel zieht,
Gebläht von frischen Winden,
Und mit ihm zieht mein armes Lied
Und kann nicht Ruhe finden.

O Nacht am Rhein, wie bist du mild!
Wie schön sind deine Sterne!
O Jugendtraum, o Schattenbild —
O blaue, blaue Ferne!

Hugo Geibermann.

Gebirgsöde.

Hoch hängt der Mond am Himmelszelt
Und sendet bleichen Schein
Herunter in die öde Welt,
Auf todtes Felsgestein.

Es steigt wie finst're Riesen auf
Aus tiefer Thäler Qualm.
Nicht Strauch und Kiefer grünt darauf,
Auch nicht der kleinste Halm.

Ein Dach von ew'gem Schnee bedeckt
Den unwirthbaren Bau,
Der schroff und starr empor sich reckt,
Tief in des Aethers Blau.

So weit auch rings das Auge schweift,
Kein Leben, — Alles todt.
Ein kühler Wind darüber pfeift
Und küßt die Wange roth.

Das ist der Geist der Ewigkeit,
Der über Oeden schwebt
Und, nicht gehemmt von Raum und Zeit,
Frei in dem Weltall lebt.

Adolf Lude.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0056-9
DFG

Am Meeresstrande.

Leise ist das Meer erregt,
Wunderbare fremde Düfte
Ueber seine Wogen trägt
Uns der Windhauch durch die Lüfte.

Zauber einer schönen Welt,
Ferner glüh'nder Tropenlande,
Wie er mich gefesselt hält
Hier auf kahlem Dünensande!

Denken muß ich unbewußt
Alter Zeit, da schleicht ein Sehnen
Unbezwingbar in die Brust,
Und in's Auge treten Thränen. —

Rosig wie in holdem Traum
Sah' ich einst dich um mich schweben,
Aber ach, du ahntest kaum,
Daß in dir mein ganzes Leben.

Sieh: ein Wort, ein Lächeln nur,
Und ich dankte dem Geschicke —
Leuchtend wie der Gottheit Spur
Schau ich jene Augenblicke.

All' mein Glück zerstob wie Rauch;
Eins nur blieb im Weltgetriebe
Treu mir: der Erinnrungshauch
Erster selger Jugendliebe.

Godfried Wandner.

Hoch geht die See,
Mit ihr mein Herz!
Es löst sich das Weh,
Das bange Weh,
Und der schwüle, der drückende Schmerz.

Hoch geht die See,
Sturm drüber hin!
Wie mächtig erschallt
Der Wogen Gewalt,
Wie erfrischt sie mir kräftig den Sinn!

Hoch geht die See
Mit stolzem Klang;
Ich schau in's Gewühl
Mit freud'gem Gefühl,
Und ich sing in den freien Gesang:

Hoch geht die See
Und hoch mein Herz;
Vergiß nun dein Weh,
Dein banges Weh,
Und den kleinen, den drückenden Schmerz!

Julius Hammer.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0057-5
DFG

Unter den Tannen.

Oft, wenn mein Auge träumt in euren Zweigen,
Dann seh' ich lichte Bilder lieblich winken,
Des Christbaums helle Kerzen wieder blinken
Und mir der Kindheit sel'ge Tage zeigen.

Aus allen Aesten seh' ich Engel steigen;
Sie lassen mich aus goldnen Schaalen trinken,
Des Lebens banges Weh fühl' ich versinken
Und alle Stürme ruh'n in heil'gem Schweigen.

Es ist der Wald von Sternenglanz umflossen,
Der Mutter Antlitz lächelt zu mir nieder
Und Kinderaugen leuchten, längst geschlossen;

Ich habe Alles, was ich liebte, wieder,
Und wie auf einer goldnen Himmelsleiter
Steigt meine Seele weiter, immer weiter!

Katharina Diez.

Der erste Schnee.

Der leise schleichend euch umsponnen
Mit argem Trug, eh' ihr's gedacht,
Seht, seht den Unhold! über Nacht
Hat er sich andern Rath ersonnen.
Seht, seht den Schneemantel wallen!
Das ist des Winters Herrscherkleid;
Die Larve läßt der Grimme fallen;
Nun wißt ihr doch, woran ihr seid.

Er hat der Furcht euch überhoben:
Lebt auf zur Hoffnung und seid stark;
Schon zehrt der Lenz an seinem Mark,
Geduld! und mag der Wüthrich toben.
Geduld! schon ruft der Lenz die Sonne,
Bald weben sie ein Blumenkleid,
Die Erde träumet neue Wonne,
Dann aber träum' ich neues Leid!

A. v. Chamisso.

Das Dorf im Schnee.

Still, wie unterm warmen Dach,
Liegt das Dorf im weißen Schnee;
In den Erlen schläft der Bach,
Unter'm Eis der blanke See.

Weiden stehn im weißen Haar,
Spiegeln sich in starrer Fluth;
Alles ruhig, kalt und klar,
Wie der Tod, der ewig ruht.

Weit, so weit das Auge sieht,
Keinen Ton vernimmt das Ohr;
Blau zum blauen Himmel zieht
Sacht' der Rauch vom Schnee empor.

Möchte schlafen wie der Baum,
Ohne Lust und ohne Schmerz;
Doch der Rauch zieht wie im Traum
Still nach Haus mein Herz!

Klaus Groth.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0058-1
DFG

Hugo Becker.

Das Dorf im Schnee.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0059-9
DFG

Christblume.

Verweht, zerstoben alle Blätter
Und jede Blüthe todt im Feld.
Durch weiße Flocken braust das Wetter
Und starr und eisig liegt die Welt.

Nur wie ein Gruß vergangner Lenze,
Verrauschter Zeit Erinnrungstraum,
Schlingt Epheu seine grünen Kränze
Noch frisch um den entlaubten Baum.

Und unbeirrt durch Sturm und Winde,
Wie Gottvertraun im Herzen, bricht
Durch Schneegebraus, durch Eisesrinde
Christblume leuchtend an das Licht.

So freudeleer ist kein Gemüthe,
Dem nicht Erinnrung flicht den Kranz,
So kalt keins, das des Glaubens Blüthe
Nicht schmücken wird mit heil'gem Glanz.

Gustav zu Putlitz.

Im Winter.

Der Winter steigt, ein Riesenschwan, hernieder,
Die weite Welt bedeckt sein Schneegefieder.
Er singt kein Lied, so sterbensmatt er liegt,
Und brütend auf die todte Saat sich schmiegt;
Der junge Lenz doch schläft in seinem Schooß,
Und saugt an seiner kalten Brust sich groß,
Und blüht wol einst in tausend Blumen auf,
Und jubelt einst in tausend Liedern auf.

So steigt, ein bleicher Schwan, der Tod hernieder,
Senkt auf die Saat der Gräber sein Gefieder,
Und breitet weithin über stilles Land,
Selbst still und stumm, das starre Eisgewand;
Manch frischen Hügel, manch verweht Gebein,
Wol theure Saaten, hüllt sein Busen ein; —
Wir aber stehn dabei und harren still,
Ob nicht der Frühling bald erblühen will? — —

Anastasius Grün.

Der Eistanz.

Wir schweben, wir wallen auf hallendem Meer,
Auf Silberkrystallen dahin und daher;
Der Stahl ist uns Fittich, der Himmel das Dach,
Die Lüfte sind heilig und schweben uns nach.

Wer wölbte dich oben, du goldenes Haus?
Wer legte den Boden mit Demant uns aus
Und gab uns den flüchtigen Funken im Stahl,
Zu tanzen, zu schweben im himmlischen Saal?

Da stand sie, die Sonne, in Düfte gehüllt,
Da rauchen die Berge, da schwebet ihr Bild,
Da ging sie darnieder, und siehe, der Mond
Wie silbern er über und unter uns wohnt!

Seht auf nur! da brennen im himmlischen Meer
Die Funken und brennen im Frost um uns her.
Der oben den Himmel mit Sonnen besteckt,
Hat's unten mit Blumen des Frostes gedeckt.

J. G. v. Herder.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0060-1
DFG

Die schneebeladene Tanne.

Es hat die Nacht den Tannenbaum
Mit frischem Schnee belastet;
Wie froh auf seinem Silberflaum
Die müde Seele rastet.

So, wenn ein Kummer mich bedrängt,
Entfallen mir die Schwächen;
Was abgestorben an mir hängt,
Das lass' ich ruhig brechen.

Gebrochen sind vom schweren Druck
Nur seine dürren Zweige;
Sie liegen traurig ohne Schmuck
Zerstreut am Hügelsteige.

Es grünt an mir noch mancher Ast
Der stark sich beut dem Drucke;
So trag' ich stolz des Lebens Last,
Mir und der Welt zum Schmucke.

Adolf Lube.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0061-6
DFG

Im Winter.

Alles todt und in dem weiten Reiche
Der Natur herrscht tiefe Einsamkeit,
Und sie selbst liegt, eine schöne Leiche,
Ruhig in dem weißen Sterbekleid.
Ihre Blumenkinder ruhn geborgen
An der Mutterbrust mit ihr bedekt,
Träumend von dem Auferstehungsmorgen,
Wo der Lenz sie aus dem Schlummer weckt.

Aller deiner Pracht bist du entledigt,
Erde, deine Schönheit ist dahin,
Und du selbst bist eine Leichenpredigt
Von erbauungsvollem, tiefem Sinn.
Was die Erde hat, kann nicht bestehen,
Ihre Gabe heißt Vergänglichkeit;
Aufwärts zu dem Himmel mußt du sehen,
Suchst du ew'ge Schön' und Herrlichkeit.

Laß zum Himmel dich die Erde weisen,
Suche deine Heimath nicht auf ihr,
Du mußt weiter, immer weiter reisen,
Deines Bleibens ist nicht lange hier.
Ew'ge Güter suchst du hier vergebens,
Darum such' im Himmel deinen Schatz,
Von der Erde nur am Ziel des Lebens,
Für das Kleid vom Staube einen Platz.

Aber wenn die Osterlieder klingen
Und der große Ostermorgen graut,
Muß dir auch die Erde wiederbringen
Deine Hülle, die ihr anvertraut.
Sieh, so ist und so bleibt nichts ihr eigen,
Suche nicht, was sie nicht hat, bei ihr;
Laß von ihr dich hin zum Himmel zeigen,
Ew'ges Heil find'st du nur über dir.

Fr. J. Ph. Spitta.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-33855-p0062-2
DFG